

## Das Unkraut der Sorge

Lk 8,5-15 Predigt Rußheim 30.6.2024 - Hans-Arved Willberg

- 5 *Es ging ein Säemann hinaus, um seinen Samen zu säen. Und indem er säte, fiel etwas auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es.*
- 6 *Und anderes fiel auf den Fels, und als es aufging, vertrocknete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte.*
- 7 *Und anderes fiel mitten in die Dornpflanzen, und sie wuchsen mit auf und das Dorngewächs erstickte es.*
- 8 *Und anderes fiel auf die gute Erde, und als es aufging, brachte es hundertfältige Frucht. Als er dies gesagt hatte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!*
- 9 *Es fragten ihn aber seine Jünger, was diese Parabel sei.*
- 10 *Er aber sprach: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen, den Übrigen aber in Parabeln, damit sie sehend nicht sehen und hörend nicht verstehen.*
- 11 *Dies aber ist die Parabel: Der Same ist der Logos Gottes.*
- 12 *Die aber auf dem Weg sind die Hörenden, bei denen sodann der Teufel kommt und den Logos aus ihren Herzen nimmt, damit sie nicht glaubend Hilfe erfahren.*
- 13 *Die aber auf dem Fels sind es, welche, wenn sie hören, den Logos mit Freude aufnehmen, und sie haben keine Wurzel, sie vertrauen für einen Moment und im Moment der Versuchung fallen sie ab.*
- 14 *Das aber inmitten der Dornen sind, welche hören, und weil sie von Sorgen und Reichtum und Lebenslust bestimmt wandeln, werden sie erdrückt und bringen keine reifen Früchte.*
- 15 *Die aber in der schönen Erde, das sind die, welche in einem schönen und guten Herzen den Logos hören und behalten und in Geduld Frucht tragen.*

Diesen Text nennt man das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. Ich habe mir erlaubt, das griechische Wort für Gleichnis, „Parabolé“, mit dem Fremdwort „Parabel“ zu übersetzen, damit wir nicht aus den Augen verlieren, worum es Jesus in seinen Gleichnissen geht. Es sind nicht einfach nur Beispielgeschichten, um die Anschaulichkeit zu steigern oder gar nur hübsch zu illustrieren. Der Duden definiert „Parabel“ als „lehrhafte“ Dichtung oder Erzählung, als „Lehrstück“, um anhand eines Beispiels „eine allgemeingültige sittliche Wahrheit“ darzustellen. Das wollen wir festhalten: Die Gleichnisse Jesu sind nicht Bilder, die seine Lehre ergänzen, sondern sie sind Kernelemente seiner Lehre selbst.

Von dieser Feststellung her erschließt sich auch der Kommentar Jesu, als er seinen Jüngern diese Parabel erläutert: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen, den Übrigen aber in Parabeln, damit sie sehend nicht sehen und hörend nicht verstehen.“ Damit ist nicht gemeint, dass Jesus absichtlich die Wahrheit durch das Gleichnis verhüllt, sie also gewissermaßen einpackt und das Auspacken denen vorbehält, die dafür geeignet sind. Dass viele hören ohne zu verstehen liegt vielmehr am Charakter der Wahrheit selbst in diesen Gleichnissen: Sie ist *Geheimnis*. Jede Wahrheit, die aus der Ewigkeit kommt, ist ein Geheimnis für uns Menschen, weil alles Ewige für unseren Verstand nicht fassbar ist. Wir brauchen eine bildhafte Vorstellung davon, ein Gleichnis also, damit wir überhaupt etwas davon verstehen können.

Darum sagt Jesus: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Natürlich hat jeder Ohren, um zu hören, und darum gilt die Aufforderung auch jedem, der das hört. Jesus spricht vom *Hinhören*. Wir sollen uns auf das einlassen, was er sagt, in der Erwartung, dass sich etwas von der ewigen Wahrheit für uns aufschließt.

Die Reaktion der Jünger ist ein gutes Beispiel dafür, dass sich das Aufschließen nicht automatisch ereignet. Sie hören hin, aber sie verstehen noch nicht, was er meint. Das braucht Geduld! Daraus wird nun ein vertiefendes Lehrgespräch. Jesus vertraut, dass die Haltung der Jünger dafür geeignet ist, sich dem Geheimnis zu nähern. „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen.“ Bei vielen andern nimmt er wahr, dass die Aufgeschlossenheit fehlt. Sie hören nicht wirklich hin oder sie hören nicht geduldig genug hin. Es kann schon sein, dass sie sich berühren und bewegen lassen, aber es bleibt letztlich fruchtlos. Dafür gibt es verschiedene Gründe.

Ich habe mir auch erlaubt, den griechischen Begriff für „Wort“, Logos, unübersetzt zu lassen, weil „Logos“ viel mehr umfasst als das, was wir gemeinhin unter einem Wort verstehen. Die eigentliche Bedeutung von Logos ist nicht der *Wortlaut*, das also, was wir sagen oder lesen, sondern der *Sinn* in dem, was wir sagen oder lesen, und tatsächlich lässt sich Logos nicht nur mit „Wort“, sondern vor allem auch mit „Sinn“ übersetzen. Daher kommt auch unser Wort „Logik“. Wenn etwas logisch ist, leuchtet es ein, es macht Sinn. Die Saat auf dem Weg kann nicht aufgehen, weil dieser Mensch nur die Worte hört, ohne die Muße zu finden, überhaupt darüber nachzudenken. Das Gehörte bleibt buchstäblich an der Oberfläche, es findet gar keine nachhaltige Vertiefung statt. Hinzuhören heißt, ernsthaft darum bemüht sein, den *Sinn* der Worte aufzunehmen. Andernfalls erkennen wir das göttliche Geheimnis nicht.

Wenn die Saat auf Felsengrund fällt, ist es ähnlich, aber immerhin nehmen diese Hörer den Sinn der Rede mit Freuden auf. Sie verstehen also, dass es sich wirklich um eine *Freudenbotschaft* handelt, um *Evangelium*, wie das theologische Fremdwort dafür bekanntlich heißt. Damit verstehen sie bereits Wesentliches. Sie machen sich aber ein falsches Bild von der verkündigten Freude. Darum sind sie sehr enttäuscht, wenn sie mit Schwierigkeiten konfrontiert werden, die sie nicht auf dem Schirm hatten. Statt geduldig weiter über den Sinn der Freudenbotschaft nachzudenken und sich so dem Geheimnis der ewigen Freude zu nähern, geben sie auf oder sie hören nicht mehr sorgsam hin und legen sich die Lehre Jesu so zurecht, wie es ihnen passt.

Es kann sein, dass Weg und Fels zusätzlich noch von Dornengestrüpp überwuchert sind, aber das Unkraut braucht auch seinen Nährboden, um wachsen und gedeihen zu können. Weil er vorhanden ist, findet die Saat hier eigentlich gute Bedingungen vor. Jesus erkennt unter seinen Zuhörern etliche, die ernsthaft lernbereit sind, sie hören zu, sie hören hin - die Saat geht auf, fasst Wurzeln und die Halme sprießen. Das Problem dieser Gruppe von Hörern ist die Konkurrenz. Jesus nennt sie beim Namen: Sorge, Reichtum, Lebenslust. Die Halme bleiben ohne Frucht und je länger je mehr dominiert das Unkraut, bis sie zugrunde gehen.

Die Lebenslust an sich ist kein Unkraut, solange sie unserer Natur entspricht. Von der Hedoné redet Jesus hier, das ist im Griechischen der umfassende Begriff für alle möglichen Freuden, Auch die Freude des Evangeliums ist eine Hedoné, und die Sorglosigkeit im Vertrauen auf die Fürsorge des Vaters, zu der Jesus in der Bergpredigt einlädt, ist alles andere als lebensfeindliche Freudlosigkeit. Wenn wir die Vögel betrachten, sollen wir uns freuen daran, wie sie sich ohne Sorgen des Lebens freuen, und sollen sie zum Vorbild nehmen. Hier im Gleichnis vom Ackerfeld geht es Jesus aber um eine andere Qualität von Lebenslust, die keine guten Früchte trägt, sondern Dornen. Das Dornige verletzt. Es ist eine Lebensfreude, die den Lebenssinn ersetzt. Sie wuchert immer weiter, sie wird zur Sucht nach immer mehr. Es geht um Menschen, die von dieser Reihenfolge bestimmt sind: Erstens Sorge, zweitens Reichtum, drittens Lebenslust. Der Paralleltext im Markusevangelium erläutert den Zusammenhang, indem es dort heißt: „die Sorgen der Gegenwart und die Verführung durch den Reichtum und die andern Begierden, die sich einstellen, erdrücken das Wort und es bleibt ohne Frucht“ (Mk 4,19). Die Sorgen der Gegenwart, das sind die täglichen Sorgen, die *Alltagssorgen* also. Der Betrug des Reichtums liegt darin, dass wir uns einbilden, die täglichen Sorgen durch den Besitz loszuwerden. Dadurch wird uns das Besitzen zur Begierde, wir werden süchtig danach, und die Sucht nach Besitz vereint sich mit der Sucht nach Genuss.

Der Betrug des Reichtums besteht darin, dass die Alltagssorgen dadurch nicht kleiner werden, sondern zunehmen wie Unkraut im Regen. Wohlstand ist eine sehr gute Voraussetzung als Nährboden für die Saat des Evangeliums, aber nicht, wenn unser Herz an den Wohlstand verklavt ist. Dann lässt jeder Geldregen auch das Dornengestrüpp sprießen und es wächst viel schneller und hemmungsloser als die gute Saat. Die Dornen sind Habsucht, Egoismus, Geiz und Gleichgültigkeit. Die fruchtlosen Blüten sind Selbstgefälligkeit und Arroganz. Man hält sich für etwas Besseres, für die Elite, man meint, erwählt zu sein; und so deutet man den Wohlstandsregen als besonderen Wohlstandsregen.

Aber der Betrug des Reichtums ist auch der Betrug der Armut. Die Alltagssorgen der Armen sind etwas anderes als die Vielfalt der Luxusorgen reicher Menschen, um die Arme sie nur beneiden können. Die Alltagssorgen der Reichen können denen der Armen ähnlich werden, zum Beispiel wenn sie krank werden und vor allem, wenn sie ihr letztes Hemd anziehen müssen, das bekanntlich keine Taschen hat. Aber bei den Armen geht es mehr oder weniger immer um das letzte Hemd, immer um die Existenz. Das ist echte, schwere, ernst zu nehmende Sorge. Die Alltagssorgen der Reichen drehen sich vor allem darum, sicherzustellen, dass ihr Spaßniveau nicht absinkt. Das ist nicht so einfach, weil man sich dazu immer etwas Neues einfallen lassen muss, wodurch man das noch toppen kann, was man schon besitzt, damit es nicht langweilig wird, denn Langeweile heißt, dass die Lebenslust schwindet. Darum halten die Reichen ihren Luxus für lebensnotwendig. Er soll sie vor der Langeweile bewahren.

Die Armen erliegen aber dem Betrug des Reichtums genauso, wenn sie sich von ihren Alltagssorgen beherrschen lassen und sich ebenfalls einbilden, dass der Besitz ihnen die Freiheit von der Sorge bringen würde. Sie sind vom Neid geplagt und verklären den Reichtum. Sie messen ihm zuviel Bedeutung für ihr Lebensglück bei. Sie lassen sich beeindrucken vom Äußeren der Reichen und meinen, sich selbst nur des Lebens freuen zu können, wenn sie auch solche Güter besitzen.

Darin liegt die große Provokation, die große Herausforderung, aber auch die große Einladung der Parabel vom vierfachen Ackerfeld: Dass die Saat des Evangeliums vom Geheimnis des Gottesreichs uns nicht nur oberflächlich berührt, sondern dass sie unser Herz erreicht: „Die aber in der schönen Erde, das sind die, welche in einem schönen und guten Herzen den Logos hören und behalten und in Geduld Frucht tragen.“ „*Schön* und gut“ steht im Text, nicht nur „gut“.

Luther hat „fein und gut“ übersetzt. In anderen Bibelübersetzungen steht „aufrichtig und gut“ oder „redlich und gut“, aber die Hauptbedeutung des Worts, das bei Lukas steht, ist „schön“. Fein, ja, in diesem Sinn: „Das ist fein!“, so wie wir sagen: „Das ist schön!“ So schön wie das schöne Bild von der aufgegangenen Saat mit den vollen Ähren, so schön wie das schöne Bild von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Feld. So schön und so erfreulich; natürlich schön, einladend schön.

Es ist etwas sehr Schönes, wenn das schöne, gute Evangelium unser Herz erreicht und auf dem Nährboden des schönen, guten Herzens konkurrenzlosen Raum zum Wachsen hat. Das Unkraut kriegen wir nicht so leicht los, es klein zu halten braucht Geduld. Da schließt sich der Kreis: Die Hörer, bei denen die Saat auf den Weg fällt, sind ganz ohne Geduld. Sie halten nicht inne, sie sind selbst immer auf diesem Weg unterwegs, ihre eigenen Füße zertrampeln die Saat, nie nehmen sie sich die Zeit, um überhaupt einmal zur Besinnung zu kommen und hinzuhören. Felsig ist das Herz der andern Hörer, weil es hart wie Stein wird, wenn sie darauf stoßen, dass die Freude des Evangeliums nur in der Tiefe des Leidens tiefe Wurzeln schlagen kann. Aber auch denen mit dem guten Boden und dem Dornengestrüpp mangelt es an Geduld. Sie

nehmen nicht ernst genug, was Jesus immer wieder eindringlich betont: Dass sie nicht zwei Herren dienen können. Das Gottesreich ist das Reich der Liebe und Liebe kann nur *ungeteilt* Liebe sein. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“, heißt es im selben Evangelium nach Lukas, im Lehrstück vom Barmherzigen Samariter, das vom Geheimnis des Liebesgebots spricht.

Wie der für den Bedürftigen sorgt, das ist schön. Er kann so sorgen, weil er sich nicht von der Sorge beherrschen lässt, wie die andern, die in der Geschichte ihren Auftritt haben: Die Räuber, denen die Sorge befiehlt, um der Habgier willen ihr Gewissen zu verleugnen, und die Diener des religiösen Kults, denen die Sorge befiehlt, sich nicht zu verunreinigen, um ja vor Gott und ihren Mitgläubigen gut dazustehen.

Frei von der Sorge ist das Sorgen für die andern ganz selbstverständlich und natürlich und darum ist es nicht nur gut, sondern auch schön. Sorgloses Sorgen findet es schön, dienen und helfen zu können und zu dürfen. Es kommt von Herzen, es macht Freude, gleichermaßen dem, der gibt, und dem, der empfängt.

So nähern wir uns miteinander und füreinander dem Geheimnis der ewigen Liebe.

Amen